

Nach unserer Meinung sollten daher die Züchter die undankbare Zucht schwarzer Wyandottes lieber aufgeben, zumal da wir in anderen schwarzen Racen schönere und leichter zu züchtende Objecte haben, die uns des Interessanten genug bieten. Wem aber gerade die Schwierigkeiten der schwarzen Farbschläge reizen, dem bieten die schwarzen Plymouth-Rocks ein entschieden dankbareres Feld zu Versuchen dar.

Wie wir hören, sollen in neuester Zeit auch chamois-gelbe Wyandottes gezüchtet werden; doch sind wir bis jetzt noch nicht in der Lage, über dieselben zu berichten; wir hoffen aber, dass es uns später möglich sein wird.

In den gesäumten Schlägen gehört das Wyandotte-Huhn zu den schönsten Zierden des Hühnerhofes; dazu ist es sehr zahm und zutraulich und lässt sich selbst auf engerem Raume ganz gut halten, wenn es natürlich auch in voller Freiheit am schönsten sich entwickelt.

Die wirthschaftlichen Eigenschaften des Wyandotte-Huhnes in allen Farben sind sehr werthvolle. Freilich sind wir fern davon, demselben alle nur denkbaren Vollkommenheiten zuzuschreiben. Doch empfiehlt es sich durch seine Vorzüge vor vielen anderen Racen. Zunächst lässt es sich leicht aufziehen und wird früh reif; es ist gegen Witterungseinflüsse durchaus nicht empfindlich. Die jungen Hennen von Frühbruten beginnen schon vor dem Winter, meist im Alter von 6 bis 7 Monaten, zu legen und setzen dies auch bei nicht allzu grosser Kälte und bei geeigneten Stallungen den ganzen Winter hindurch fort. Die Zahl der Eier, welche eine gute Wyandotte-Henne legt, ist sehr beträchtlich; sie betrug bei den meinigen im Durchnitte 140 bis 150 Stück jährlich; im ersten Jahre 160 bis 170 Stück, einzelne Hennen haben sogar bis zu 200 Stück producirt. Allerdings sind die Eier nur mittelgross; sie wiegen im Durchschnitte 55 bis 65 Gramm. Die Hennen brüten gut, doch nicht übermässig und sind sehr sorgsame und vorsichtige Führerinnen ihrer Jungen; 3 bis 4 Wochen nach Beendigung der Brut beginnen sie meist schon wieder zu legen.

Ein weiterer Vorzug ist der, dass sie ein gutes und zartes Fleisch liefern. Freilich gehören sie nicht zu den schwersten, sondern nur zu den mittelschweren Racen, lassen aber bei ihrem ruhigen Temperament sich leicht mästen. Sie sind viel genügsamer als die schweren Racen, suchen aber bei freiem Auslauf sich besser als diese ihr Futter.

Im Grossen und Ganzen sind die Farbschläge der Wyandottes in ihren wirthschaftlichen Eigenschaften nicht sehr verschieden. Die weissen stehen an Körpergewicht, sowie an Gewicht der Eier etwas zurück; dafür aber entwickeln sie sich am schnellsten und beginnen auch am frühesten zu legen, wie sie auch die grösste Zahl Eier liefern. Die Silber-Wyandottes werden am schwersten; auch ihre Eier sind schwerer als die der anderen Schläge; doch werden die Gold-Wyandottes sie wohl erreichen, wenn sie erst länger gezüchtet sind.

Sehr zu beachten ist es, dass bis jetzt noch wenig schöne Stämme in Deutschland vorhanden sind, namentlich Gold-Wyandottes, und dass unter

dem Namen Wyandottes vielfach Schund angeboten wird, da die Engländer und Amerikaner ihre Ausschussthiere bei uns zu guten Preisen abzusetzen suchen und leider auch mancher deutsche Züchter gewissenlos genug ist, es ihnen nachzuthun. Darauf sind auch die abfälligen Urtheile über dieses Huhn zurückzuführen, die hier und da in unseren Fachzeitschriften auftauchen. Wer gute Wyandottes besitzt, der wird auch mit ihnen zufrieden sein, ja ihnen den Vorzug vor vielen anderen Racen zuerkennen müssen. Die Schwierigkeiten der Zucht liegen besonders in der gleichmässigen Zeichnung des Gefeders. Denn häufig kommt es vor, dass bei guter Brustzeichnung der Rücken zu dunkel wird, während bei guter Rückenzeichnung die Brust meist zu hell ist. Es ist weit leichter, Hennen mit guter Federzeichnung zu züchten als Hähne. Bei letzteren fehlt es meistens an der Brustzeichnung; ist aber diese gut, dann sind häufig Rücken und Flügel weiss oder unregelmässig gezeichnet. Da kommt es auf die richtige Paarung an; dunkle Hähne mit hellen Hennen geben gewöhnlich gute Henuen; helle Hähne mit dunklen Hennen bringen gute Hähne hervor. Die volle Schönheit der Federzeichnung zeigt sich bei den Hähnen spät, oft erst im zweiten Jahre.

Neben der Zucht auf Schönheit der Figur und der Feder darf der Züchter nicht vergessen, dass das Wyandotte-Huhn im hervorragendem Masse ein wirthschaftliches Nutzhuhn ist, und dass die wirthschaftlichen Eigenschaften nicht zurückgehen dürfen, sondern nach Möglichkeit gesteigert werden müssen.

So hat der Verfasser durch sorgfältige Zuchtwahl eine Steigerung des Eiergewichtes um durchschnittlich 10 bis 15 Gramm in einigen Jahren erreicht.

Flaiss und Sorgsamkeit der Züchter finden gerade bei dem Wyandotte-Huhne in besonderem Masse ihren Lohn, und wer wirklich Züchter ist, d. h. nicht blos ohne Auswahl Hühner hält und aufzieht, sondern an der Vervollkommnung seine Freude hat, dem wird das Wyandotte-Huhn mehr Befriedigung gewähren als solche Racen, die schon die denkbar höchste Stufe erreicht haben.

Ein Wort über Geflügelzucht.

Von C. Wagner.

Vielfache Reisen in die verschiedensten Gegenden haben mir Gelegenheit geboten, das Thun und Treiben der Landwirthe rücksichtlich der Geflügelzucht zu beobachten.

Zu meinem Leidwesen fand ich fast überall nur Geflügelhaltung, jedoch keine Geflügelzucht und selten nur einen Ansatz zu einer solchen.

Ich sehe von den Unwesen sogenannter Kleinhänsler in den Dörfchen ab, wo ein winziger Hof, ein kleines Gärtchen, welches zum Anbau einiger Dutzend Salathäupteln o. d. verwendet werden will, zu Gebote stehen. Ein solches Territorium ist freilich für Anlage und Entwicklung einer Geflügelzucht wenig geeignet.

Es thut aber Einem in der Seele weh, weitgestreckte Bauern- oder Mühlengehöfte, von joch-

grossen Gärten und Wiesen umgeben, anzutreffen und diese manchmal von der Natur ausserordentlich begünstigten Oertlichkeiten von einer, oft sogar sehr mansehnlichen Schaar ganz gemeinen, degenerirten, selbst auch krüppelhaftem Federnvolke belebt zu sehen!

Es wird auf den ersten Blick klar, dass der Besitzer das Geflügel hält, weil solches auch von seinen Vorfahren gehalten wurde.

Der hält es, ohne sich viel darum zu kümmern, er hält es, ohne es zu pflegen und ohne zu ahnen, welche Ertragnisse er aus einer halbwegs rationellen Zucht und Pflege zu ziehen vermöchte.

Einen solchen „Geflügelzüchter“, — man verzeihe mir den Missbrauch dieses Ausdrucks, — der eben eine Henne durch einen faustgrossen Stein zu Tode geworfen hatte, weil sie auf ein zum Saamenanbau vorbereitetes Beet gerathen war, habe ich über seine Ansichten betreffs Geflügelzucht ausgehört und mir seine für die Hühnerhaltung bestimmten Ubicationen zeigen lassen.

Die Ansichten und die Ubicationen waren so zu sagen der Abklatsch jenes Typus, dem man auf dem Lande auf Schritt und Tritt begegnet; die Beschränktheit war beiden gemeinsam.

Mein Mann meinte die Hühnerhaltung sei mehr lästig als erträglich; er halte etliche dreissig Hühner. Wenn es aber darauf ankomme, eine Eierspeise fertigzustellen, müssten seine drei Buben alle in den Kuh- und Pferdeställen, in der Scheun und am Heuboden vorhandenen Schlupfwinkel absuchen, um die erforderliche Anzahl Eier aufzutreiben.

Ein solcher Misserfolg in der „Zucht“ war erklärlich.

Das, was mir der Mann als seinen Hühnerstall gezeigt hatte, war ein elend aus Brettern und Laten, in denen zahlreiche Astlöcher vorkamen, zusammengezimmelter Verschlag oberhalb des Schweinestalles, in dem sich drei Säue grunzend und quiekend des Lebens freuten.

Der ganze zugige und gegen Wetteranprall nicht genügend geschützte Verschlag war kaum so gross, um der Hälfte der Hühnerzahl, die der Mann zu halten angab, eine anständige Unterkunft zu bieten. Und wie sah es erst darinnen aus!

Sitzstangen kreuz und quer und übereinander, so dass sich die Thiere gegenseitig beschmutzen mussten.

Den Boden deckten Bergketten von Excrementen von einer Mächtigkeit, wie sie vielleicht nicht immer in den Guanofeldern von Chili vorkommen mag und förmlich zur Gründung einer Actien-Gesellschaft behufs Exploitation einlud.

In 2 Ecken fanden sich Legenester vor, nicht von menschlicher Hand hergerichtet, sondern — weiss der Himmel vor welcher Zeit — von den Hühnern in Verwendung genommen, äusserlich von Schmutz starrend und mit nur wenigen, beschmutzten Eiern belegt.

Zum Eingange, welcher natürlich nach Nordwest gelegen war, führte eine etwa 3—4 Zoll im Durchmesser haltende Stange, der man es nach den noch am obersten und untersten Ende vorhandenen Sprossen ansah, dass sie vor Jahren eine Leiter vorzustellen hatte.

Ich fragte den Mann, was die Hühner für Futter erhalten. „Oh! allerhand genugg; bei uns wird viel auf den Mist geschüttet, was weiter nicht zu brauchen ist.“

„Nun ja, aber streuen Sie den Thieren nicht auch Körnerfrucht?“ „Nein, das käm' uns schön theuer.“

„Da stech ich lieber alle Hendlin ab und lass' mir die Eier gar aus der Stadt holen!“

„Nun da haben wir es! Schlechte Unterkunft, schlechtes Futter, keine Pflege und schonungslose Behandlung und dann wollten die Leute, die Hühner sollten goldene Eier legen!“

Der Bauer sah mich gross an: „Ja wie sollt' man das besser machen?“

„In Kürze, so gut es geht, will ich es Ihnen erklären.“

Ich nahm die erschlagene Henne zum Ausgangspuncte meiner Argumentation.

Es war ein junges Thier gewesen, das gerade mit dem Legen hätte beginnen sollen.

Ich trug ihm vor, dass er bei halbwegs rationeller Gebarung innerhalb eines Zeitraumes von ungefähr 3 Jahren auf einen Ertrag von circa 300 Eiern hätte rechnen können.

Ich rechnete ihm vor, wie diese im Hause verwendet, oder selbst zu den geringen Preis von 1.5 kr. verkauft und 60 davon mit $\frac{2}{3}$ Erfolg zu Brutzwecken verwendet und die jungen Hühner zum Preise von durchschnittlich 25 kr. ö. W. abgegeben, einem Geldertrage von rund fl. 14—15 ö. W. gleichkommen.

Dieses Vermögen war mit dem dummen Steinwurf vernichtet.

Der Bauer kratzte sich hinter den Ohren: „Da ist's freilich um das Hendl schad.“

Der Mann fing an zu begreifen und so konnte ich es riskiren, ihm zu erklären, wie der Erfolg der Hühnerzucht von der Beschaffenheit des Stalles dessen innerer Einrichtung und Reinhaltung bedingt ist, wie sich die Hühner gewöhnen die Eier stets in die hierzu bestimmten Legenester zu legen u. s. w.

„Ja, wenn man das Allas gewusst hätt', meinte er schliesslich, da könnt' es freilich auf dem Hof schöner ausschan'n.“

Als wir schieden, lud er mich ein, ihm im Sommer wieder zu besuchen, damit er mir zeigen könne, dass ich nicht einem Tauben gepredigt. Nun, vedere mo.

Ich setze nicht voraus, dass jede derartige Unterhaltung als Samenkorn auf fruchtbaren Boden falle, ich sehe auch die Unmöglichkeit ein, das Land von einer Schaar Wanderlehrer durchziehen zu lassen; gleichwohl bin ich aber der Meinung, dass seitens der verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine zur Hebung und Verbesserung der Geflügelzucht mehr geleistet werden könnte, als bisher geschehen.

Die Besprechung des „Wie?“ sei einem zweiten Aufsatze vorbehalten.

Parkersdorf, 16. März 1890. Wagner.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Ein Wort über Geflügelzucht. 66-67](#)